

Pfingstmontag

Jan Vogler, ein fantastischer Cellist, sagte gestern im Radio-Café, er könne nicht für die Gestrigen spielen oder so musizieren, wie man vielleicht in zehn Jahren einmal hören wird, er spielt jetzt, für die Menschen jetzt – denn er ist nicht Komponist, sondern Interpret. Das könnte auch ein Merksatz fürs Bibellesen sein. Jetzt lesen, hier und heute darauf hören, was die Bibel sagt, so wird sie – genauso wie die Musik – lebendig. Und überraschend aktuell.

Der Predigttext, der in diesen Pfingstmontag, ins Irgendwo zwischen Anfang und Ende der Coronakrise spricht, steht im Johannesevangelium:

„Am Abend aber waren die Jünger versammelt und hatten die Türen verschlossen aus Furcht vor den Juden. Da kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“

Da sitzen sie also in geschlossenen Räumen, verbarrikadiert, in Quarantäne und haben schreckliche Angst. Sie haben eine Schockerfahrung hinter sich. Sie trauen sich nicht raus. Sie fürchten sich. Und wissen nicht weiter.

Ewig geht das so nicht...

Irgendwann wird die Brust zu eng und die Luft knapp.

Irgendwann liegt die Angst ist wie ein schwerer Stein auf der Brust, drückt wie ein Kloß im Hals. So kann keiner mehr atmen. Atemnot kennzeichnet Corona und Angst gleichermaßen.

Fulbert Steffensky, Theologe, Dichter und weiser alter Mann warnte deshalb dieser Tage: macht nicht die Angst zum Gott, nicht das Virus zum alles bestimmenden Götzen. Aber so leicht ist das nicht, wenn Angst Seele frisst.

In solcher Not sitzen die Jünger und sitzen wir.

Es ist kaum noch auszuhalten.

Schmerz und Sehnsucht treiben uns in die Ambivalenz von Resignation und Hoffnung, Einverständnis und Widerstand. So kann es nicht bleiben. Es muss anders werden. Es kann anders werden!

Da tritt Jesus mitten unter sie. Er durchbricht die Verbarrikadierung und Zurückgezogenheit und grüßt mit dem vertrauten: „Schalom!“ – „Friede sei mit euch!“

Mit dem Alltagsgruß bringt er Normalität zurück, erinnert die frühere Nähe. Schon das ein Aufatmen: Allein durch seine Gegenwart öffnet Jesus Christus die enge geschlossene Welt, macht sie weit.

Danach zeigt er ihnen seine Wunden. Daran erkennen sie ihn. Die Wunden erinnern sie an die gemeinsame Geschichte, an geteilte Geschichte. Wund sind die Jünger auch. Sie haben eine große Hoffnung begraben, geweint und gelitten. Sie wissen, was es heißt, wund und allein, krank und traurig zu sein. Zuerst erkennen sie sich daran: am geteilten Leid.

Aber nicht, um sich noch tiefer hineinzugraben!

Ihn anzusehen, hilft, die eigene Verletzlichkeit zu ertragen. Ihn anzusehen hilft, nicht nur zu verstehen, was wir sind – solche die krank werden können, an Leib und Seele, solche die friedlos, unbehaust, lieblos, einsam, hungrig sind ... - ihn anzusehen, wie er da trotz allem steht, hilft zu verstehen, wie wir sein könnten, wie wir trotz allem gemeint sind: Lebendig und so, dass sich die Wirklichkeit ändert!

Weil wir eine Gemeinschaft von Verwundeten sind, sind wir auch eine Gemeinschaft der

Auferstandenen!

Das kann den Blick freimachen! Das tröstet ungemein.

Aber davon sind wir noch nicht wieder draußen.

Allein davon geht es noch nicht wieder weiter hier unter uns.

Jesus Christus weiß das. Er schickt sie darum raus und los. Wieder teilt er mit ihnen seine Geschichte und seine Erfahrung: „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Und dann – ganz im Sinne von Jan Vogler – das Wunder für 2020:

„Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!“

Ein Beatmungsgeschichte! Ausgerechnet! Es ist heilsamer Atem, der uns anweht, keiner der krank macht, keiner der Angst macht, keiner, der verantwortungslos und gefährlich ist, sondern Rettung! Er, der erstickt ist, schafft Zukunft durch seinen Atem. Ganz nah und sehr intim. Ausgerechnet jetzt, wo wir uns nicht um den Hals fallen und in den Arm nehmen, rettet er durch körperliche Nähe, stillt Schmerz und Sehnsucht, weckt Hoffnung und Mut und schickt uns los, nach draußen, zurück ins Leben, das er mit uns teilt – so wie es ist unvollkommen aber nicht am Ende, voller Gefahren aber auch erfüllt vom Heiligen Geist .